

Zschopauer Sonntagsblatt

Beilage zum Zschopauer Tageblatt und Anzeiger

Nr. 21

Sonnabend, den 22. Mai

1937

Kleines Lied

Ueber Wald- und Wiesenwege
Wand're ich allein,
Fühle Gottes Kräfte rege
Nings in jedem Baum und Stein.

Und so summe ich im Gehen
Leise für mich hin,
Weil ich allem, was ich sehe,
Ja ein Freund und Bruder bin.

Gerhard Friedrich.

Sonntagsgedanken

Bewahret euch!

„Wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich,
und der Arge wird ihn nicht antasten.“

1. Joh. 5, 18.

Wohl jeder ist in seinem Leben schon einmal einem Menschen begegnet, aus dessen Antlitz eine solche Reinheit und Klarheit strahlt, daß in seiner Gegenwart nichts Niederes und Gemeines aufkommen kann. So ein Mensch wandelt nicht etwa mit dem bedrückenden Ernst eines Asketen unter uns, nein, aus ihm kommt jene Heiterkeit der Seele, die Ausdruck eines in Gott ruhenden Gleichgewichtes ist. Das sind die von Gott geborenen Menschen, wie sie Johannes meint, der unter den Gottgeborenen jene versteht, die fest im Glauben an Christus leben, denen dieser Glauben in allen Lebenslagen Sicherheit und Halt, Schutz und Kraft gewährt.

An solche Menschen kommt der Arge nicht heran. Gegen die Heiterkeit und ruhige Sicherheit einer glaubensstarken Seele vermag der Arge nichts auszurichten. Die Waffen der Falschheit und Hinterlist werden stumpf gegenüber der Wahrheit und furchtlosen Aufrichtigkeit eines Menschen, der sich bewahrt und das köstliche Geschenk seiner gottverwandten Seele nicht den Verlockungen und Versuchungen durch niedere Leidenschaften preisgibt.

Wir alle können dieser gleichen Gottgeborenheit teilhaftig werden, wenn wir fest im Glauben leben, wenn wir immer danach streben, uns von allen niederen Dingen fernzuhalten. Das ist eine ernste Forderung an jeden Christen, daß er sich bewahre, damit der Arge keine Macht über ihn gewinnt.

Das Haus am Nebelberg
ROMAN VON HELENE KALISCH
HERBES BUCHVERLAGS-VERLAG GERM. MEISTER, WERDEN

21. Fortsetzung.

Seine Augen hatten einen flackernden Blick und sein Gesicht sah verfallen und fiebrig aus. „Marlene! Marlene!“ Er streckte ihr wie haltsuchend die Hände entgegen.

Sie erschraf heftig, zwang sich aber dennoch zu einem Lächeln. „Oh, wie gut, daß du schon kommst, Philipp!“ Er sah sie an, fühlte ihre warmen weichen Hände. „Ist der Prozeß schon beendet, Philipp?“ fragte sie. Er nickte. „Ja. Und Frau Schreiber ist freigesprochen!“

„Gott sei Dank! . . . Die arme, arme Frau!“ sagte Marlene aufatmend. „Und du bist mitgenommen! . . . O weh! . . . Ganz hin bist du! Komm, leg deinen Mantel ab . . .“

Sie half ihm aus dem Pelz. „So, und nun mußt du erst eine Weile ganz stillsitzen, nicht wahr? Willst du in dein Zimmer, oder kommst du gleich mit? Vielleicht setzt du dich im Wohnzimmer in den Kaminwinkel?“

„Ich will bei dir bleiben“, murmelte er. Marlenes zärtliche Fürsorge umgab ihn weich und wohlthuend, er atmete befreit auf. Sie gingen zusammen in das Wohnzimmer, Marlene rückte ihm den Sessel an den Kamin, legte noch ein Kissen gegen die Rücklehne. Er umschlang sie plötzlich, presste sie an sich, sie fühlte, daß er zitterte. „Marlene“, raunte er. „Ach, daß du mir geblieben bist!“

Er bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Sie rang um Fassung, dämpfte mit Anstrengung den Jubel, der in ihr emporquellen wollte. Sie mußte ganz ruhig bleiben. Nur den Verlauf der Krise nicht stören . . .

Sie drückte ihn auf den bequemen Sitz zurück, schob ihm das Kissen zurecht. Dann streichelte sie seine Schläfe und das dünne Haar. „Du hast dir zu viel zugemutet, Philipp! . . . Liebster Mann, ich bitte dich, gib es zu, daß ich morgen nach Hirschberg telefoniere, dich krank melde. Ich lasse dich nicht fort, Philipp! Ich lasse dich nicht mehr dorthin!“

Er nickte. „Ja, Marlene, ich will tun, was du willst. Du meinst es gut. Und dann Marlene, mußt ich dir noch vieles sagen . . . Und du wirst mich verstehen, nicht wahr? Du wirst mir helfen . . .“

„Ich . . . Ach, Philipp . . .!“ Auf der Sessellehne kauend, umschlang sie seine Schultern. „Du weißt, daß ich dir ganz gehöre. Da läßt sich nichts hinzusetzen!“

Wieder nickte er, einen abwesenden Ausdruck im Gesicht. „Ja, ja, du bist gut . . . Und ich . . . ich zertrete dein Herz!“

Marlene fuhr zurück und sah ihn betroffen an. Vorhin hatte sie im Dunkeln gesehnen. Die Stunde zwischen Tag und Abend der Winterzeit war ihr immer die des Sinnens und Grübelns, war ihr jetzt die Zeit, in der sie sich am hemmungslosesten ihrem Leid und ihrer Sorge überließ. Und bei ihrem Alleinsein heute hatten sie ihr dieselben klagenden Worte erpreßt.

Während des Essens, bei dem Philipp jetzt meist schweigend am Tisch saß und Marlene, um das Lahmende und Bedrückende des schweigenden Beisammenseins zu vertuschen, halblaut mit Jda über Alltägliches sprach, war es heute umgekehrt. Er sprach, und die Frauen verhielten sich zumeist still, wenn auch Marlene sich mühte, mit ein paar Gegenäußerungen auf das einzugehen, was er sagte; was sich sprunghaft, ohne Zusammenhang aus Gedankenfeldern zu Worten und Sätzen formte. Oft jedoch fand sie keine Erwiderung. Etwas Fahriges, Haltloses war heute in Philipps Gebaren, und die Miene der Base spiegelte deutlich ihr Erstaunen darüber. Einmal kam ihr Gesicht mit dem etwas einfältig ver-